

Zwischen Scham und Hoffnung

US-Wahlen Wie Amerikaner und Politiker in Kaufbeuren das Rennen um den Chefposten im Weißen Haus bewerten

Kaufbeuren/Washington Ein Wechselbad der Gefühle erlebte Jeremy Roth (73) am Mittwoch vor dem TV-Gerät. Die Hoffnung auf einen Wechsel im Weißen Haus – würde sie sich für den US-Amerikaner erfüllen? Das stand bis Redaktionsschluss noch nicht fest. Auf Trump ist der pensionierte Englischlehrer aus Kaufbeuren nicht gut zu sprechen. Er sei schockiert und fassungslos, dass so viele seiner Landsleute diesen „vulgären und rassistischen Menschen“ noch immer wählen, sagt er. Denn egal wie die Abstimmung enden wird: Der Rückhalt für Trump ist nach vier Jahren Amtszeit offensichtlich noch immer groß. Es sei höchste Zeit, in der Politik der Weltmacht USA eine 180-Grad-Wendung zu vollziehen, die aufgerissenen Gräben in der Gesellschaft zuzuschütten, zu einen statt zu spalten. Roth, der aus dem Großraum Los Angeles im demokratisch geprägten Kalifornien stammt, hofft nun, dass die Auszählung nicht den würdelosen Verlauf nimmt, für den Trump die Weichen stellte, als er sich trotz des offenen Wahlausgangs zum Sieger erklärte und das System infrage stellte.

Ein Stück „Mitverantwortung“ empfindet Jeremy Roths Sohn Jonathan (18), der als Doppelstaatter genau deshalb bei dieser historischen

Wahl erstmals seine Stimme abgibt – für Biden. Hoffnung mache ihm die außergewöhnlich hohe Wahlbeteiligung, sagt Roth, der in den USA studieren möchte. Demokratisch geprägt ist auch Nancy Kratzer (66) aus dem US-Bundesstaat Connecticut, die nach eigenen Worten mittlerweile mehr Zeit ihres Lebens in Deutschland als in den USA verbracht hat. „Ich schäme mich für diesen Präsidenten“, sagt sie. Trump und seine „arroganten, rassistischen und frauenfeindlichen Ausfälle“ seien immer auch Thema

im English Conversation Club, den die Eggenhalerin leitet. Zum Schluss habe dieser Präsident die Corona-Pandemie und ihre Folgen sträflich unterschätzt und ignoriert.

Der Kaufbeurer Jürgen Konrad (63) hat demokratische Freunde in den USA, ebenso aber auch viele Bekannte, die den Republikanern nahe stehen. Aber Trump als deren Galionsfigur? „No way!, sagen die.“ Ein Präsident Biden böte die Chance, „den Riss eine wenig zu reparieren“. Sollte es nun „leider“ noch einmal Trump sein, lasse ihn das

nicht verzweifeln. „Trump wird vorbeigehen, wie es auch das Corona-Virus tut“, sagt Konrad, der einst als Austauschlehrer an der US-Ostküste unterrichtete. 1987 lernte er den jungen Senator Biden bei einem Vortrag an der Uni in Fairfax/Virginia kennen – „mit bleibendem Eindruck“. Der Kontakt zum dortigen Goethe-Institut riss nie ab. Konrad hielt Vorträge über die Integrationsarbeit in seiner Heimatstadt. Seither führt die Tour amerikanischer und kanadischer Pädagogen über das Transatlantic Outreach Program des Instituts nicht nur nach Berlin oder München, sondern auch nach Kaufbeuren. Seine Freundschaften, sagt er, sollen unter den politischen Strömungen in den USA nicht leiden. „Solche Diskussionen muss man ausblenden“, sagt er.

Auch Kaufbeurer Politiker blicken derzeit gespannt in die USA. Die Entwicklung zeige wieder einmal, dass Wahlprognosen lediglich begrenzte Aussagekraft haben, so die Kaufbeurer Bundestagsabgeordnete Susanne Fersch (Die Linke). Trump sei sich auf katastrophale Weise treu geblieben, indem er das Wahlprozedere infrage stellte – „und das in der ältesten Demokratie der Welt“. Fersch macht keinen Hehl daraus, dass sie sich den linken Demokraten Bernie Sanders als

Kandidaten gewünscht hätte, „ein Mann mit klarem Profil und dem die Hetzen zustiefen“.

„Es stellt sich bei mir ein Gefühl des Déjà-vu ein: Trump gewinnt. Der Wahnsinn geht weiter!“, sagt der Kaufbeurer Bundestagsabgeordnete Stephan Stracke (CSU). „Die amerikanische Wirklichkeit ist anders, als ich sie mir herbeigehofft habe.“ Aber vielleicht bestehe ja noch eine winzige Chance für Biden. Wichtig sei, dass nun jede einzelne Stimme ausgezählt wird und es zu keiner „unheilvollen Hängepartie“ komme. Mit Trump habe sich der Entfremdungsprozess zwischen den USA und Europa massiv beschleunigt. Europa müsse unabhängig vom Wahlausgang endlich eine stärkere gemeinsame Basis finden, um auf Augenhöhe mit den USA und auch mit China zu kommen. „Und noch eines zeigt Amerika“, so Stracke. „Der Autoritarismus von Trump und seine Verachtung gegenüber demokratischen Institutionen ist eine Ansteckungskrankheit, derer sich viele nicht entziehen können. Diese Krankheit hat auch bereits Teile von Europa infiziert. Wir müssen dagegenhalten.“ (avv)

» Alle Informationen zur US-Wahl finden Sie auf www.allgäuer-zeitung.de



Joe Biden 1987 im Gespräch mit US-Studenten: Jürgen Konrad aus Kaufbeuren lernte den Senator damals bei einem Vortrag an der Ostküste kennen. Foto: Jürgen Konrad